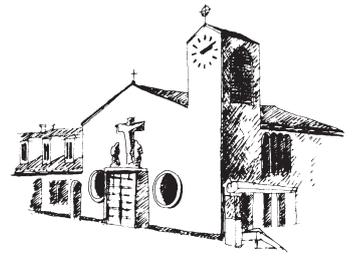


Pfarrbrief



Grüß Gott

Nr. 137/Jänner/Februar 2010

St. Josef am Wolfersberg

Wien 14, Anzbachgasse 89

Telefon und Fax 979 33 53

Pfarrcaritas Wolfersberg - Erste Bank, BLZ 20111, Kto.Nr. 04112466 • Pfarre - PSK, BLZ 60000, Kto.Nr. 1729885

Internet: www.wolfersberg.net • Handy: Pater Thomas: 0664/154 76 54 • Pater Tom: 0664/154 76 55

LIEBE PFARRGEMEINDE!

Mit 2010 hat ein neues Jahr begonnen! Wie schnell vergeht überhaupt die Zeit. Ein Anlass für mich zurück zu schauen auf die 8 Jahre, die ich in dieser Pfarre auf dem Wolfersberg gewirkt habe. Ich möchte allen danken, die im vergangenen Jahr mit Liebe und Eifer an der Stärkung und Festigung unseres Gemeindelebens mitgewirkt haben. Besonders danken möchte ich Pater Tom, Frau Susanne Harasek, Hans Zamburek, allen Mitgliedern des Pfarrgemeinderates und allen Mitarbeitern, die auf vielfältige Weise mitgeholfen haben, angefangen von den Tischelern der Erstkommunionkinder, unseren immer einsatzfreudigen Chören, den Jungscharleitern, dem Musikzug bis zur Seniorenrunde, meine Aufgabe in dieser Gemeinde zu erfüllen. Ich danke allen, die einen Beitrag für unser aktives Pfarrleben gebracht haben und bringen und den vielen, die in aller Stille wirken. Eure Arbeit in unserer Gemeinde ist sehr wichtig, weil sie eine große Familie ist, zu der wir alle gehören. **Vergelt's Gott!** Jedes neue Jahr bringt uns die Gelegenheit, nicht nur zurück zu schauen, sondern auch nach vorne.

Wenn wir in das neue Jahr 2010 hineintreten, dann nimmt jeder einzelne von uns sein eigenes Leben mit. Es sind die vielfältigen und unterschiedlichen Ereignisse und Erlebnisse, die schönen und schweren Stunden, es sind die Sternstunden wie auch die Unglücksmomente, es sind die Freuden und Leiden wie auch das Lachen und die Tränen. Nichts davon können wir ablegen, wir nehmen es mit, es gehört zu uns.

Mit welcher Stimmung, mit welchen Gefühlen verabschieden wir das alte Jahr und mit welchen Empfindungen gehen

wir in das neue Jahr? Werden wir dort die Schätze und Perlen finden, von denen uns das Evangelium (Mt 13,44-52) berichtet. Was sind eigentlich unsere Perlen, unsere Schätze, die wir finden und in Besitz nehmen können, um damit glücklich und zufrieden zu werden?

Unser katholischer Glaube ist der größte Schatz, den wir besitzen. Er ist uns von Gott geschenkt und anvertraut, ihn zu vervielfachen. Doch wie sieht dieses Glaubensleben bei uns selbst und in unserer Gemeinde aus? Kann unser Glaube noch überzeugen oder ist er oberflächlich und schreckt er ab? Leuchtet der Glanz des Glaubensschatzes noch bei uns Christen oder ist er blass und farblos geworden?

Gott hat uns mit unterschiedlichen Charismen ausgestattet, die wir zur Entfaltung bringen sollen. Jeder von uns gibt seiner Glaubensüberzeugung mit seiner Lebensgeschichte eine sichtbare Gestalt. In unserem Reden und Tun bekennen wir diesen Glauben auf unterschiedliche Weise. Unser Glaube gründet sich zunächst in der Beziehung zu Gott und dies wird deutlich im Gebet. Ein Glaube ohne Gottesbeziehung ist ein toter Glaube. So wie liebende Menschen miteinander reden und sich Zeit für einander nehmen, so braucht auch unser Glaube diese Haltung Gott gegenüber. Unsere Gottesdienste und unsere Gebetszeiten hier in der Kirche bieten den Raum, dies in Gemeinschaft miteinander zu tun und so Zeugnis zu geben, um uns gegenseitig zu stärken. Die vielen Gottesdienstformen in unserer Gemeinde sind die vielen Perlen, die unserem Glaubensschatz seinen Glanz

verleihen. Ihn müssen wir uns gut bewahren und hüten- nie dürfen wir ihn verlieren!

Ein weiterer Schatz in unserer Pfarrgemeinde sind die vielen Menschen, die mit uns glauben und die zu uns gehören. Es sind unsere Kinder und unsere Jugendlichen, die sich ihre Art und mit ihren Möglichkeiten in die Gemeinde einbringen. Sie sind Perlen, die mit ihrer ureigenen Art und Weise den Glauben umzusetzen versuchen. Ein Schatz sind auch die vielen Erwachsenen, die das Reich Gottes hier am Ort mitbauen. Wie wertvoll sind sie alle, die ihre Ideen einbringen, ihre Zeit einsetzen und nicht selten ihr Geld opfern, um lebendige Gemeinde zu verwirklichen. Welch ein Schatz ist ein Mensch, der dem Alten, Kranken, Hilflosen und Schwachen sein Herz hinhält und ihm menschliche Wärme schenkt! Alle diesen Menschen sind wertvolle, kostbare Perlen. Mit dieser unserer Gemeinschaft von wertvollen Menschen qualifizieren wir den Schatz, der unter uns liegt. Wenn wir ein Wir-Gefühl entwickeln, bekommt der Glaube ein Gesicht, in das wir hineinschauen dürfen!

Gehen wir deswegen mit diesen Schätzen, in unverbrüchlichem Optimismus und großer Zuversicht, in tiefem Vertrauen und mit allem Mut in das neue Jahr 2010 und geben wir niemals die Hoffnung auf. Egal, was auf uns zukommt, was wir in Angriff nehmen müssen, die Hoffnung und das Vertrauen auf Gottes Führung und Beistand ist unsere Kraft. Gestalten wir im Glauben die Zukunft! Dann wird es ein Jahr des Heiles und des Segens, ein Jahr Gottes für uns werden.

Ich wünsche allen für das Jahr 2010 Gottes Segen und seine Begleitung!

Ihr P. Thomas Kochuchira TOR.

HEIRATSVERHALTEN IN DEN ÖSTERREICHISCHEN TEILEN DER HABSBURGERMONARCHIE IM VERGLEICH ZU HEUTE - TEIL 2

Heiratsverhalten im ländlichen Bereich

Wie waren die Heiratsmöglichkeiten ab der Mitte des 14. Jahrhunderts? Eine große Rolle spielte für die Eheschließung der wirtschaftliche Hintergrund der Ehemülligen sowie die wirtschaftliche Gesamtsituation. Im ländlichen Gebiet war es die Leibeigenschaft, die bis ins 18. Jahrhundert die Eheschließung an die Zustimmung des Grundherrn band. Für die Familiengründung waren folgende Grundregeln maßgeblich: Jede Familie soll an eine sie **ökonomisch tragende Stelle** gebunden sein, sei es an einen Bauernhof oder an ein Handwerkerhaus. Nur abgegangene Stellen können neu besetzt werden, Neugründungen sind in der Regel nicht möglich. Es gibt **Vollstellen**, die zwar die ganze Arbeitskraft einer Vollfamilie beanspruchen, deren Ertrag aber auch ein angemessenes Dasein gewährt. Es gibt **Kleinstellen**, die nur beschränkt eine Familie ernähren und solche, die nur eine ledige Arbeitskraft tragen. Letztere sind vom ehelichen Gattungsvertrag ausgeschlossen. Im bäuerlichen Lebensraum wird daher jeweils nur einem Sohn (dem Anerben) und einer angeheirateten Tochter eine volle Stelle angewiesen. Den nachgeborenen Söhnen und Töchtern sind im Dorf Teilstellen bestimmt, sei es als ledige Angehörige der geschwisterlichen Hofgemeinschaft, sei es als familienfremdes Gesinde beim Nachbarn. Indem sie vom Gattungsvorgang überwiegend ausgeschlossen sind, "stirbt der Überschuss nach jedem Menschenalter aus". Herrschaftliche und väterliche Gewalt garantierten diese Selbstregelung des Bevölkerungsstandes.

Die bäuerliche Gesellschaft lässt sich wie folgt beschreiben: Im Mittelpunkt der Produktionsgemeinschaft steht das bäuerliche Ehepaar. Die Mittätigkeit der Ehefrau ist überlebensnotwendig. Im Falle eines frühzeitigen Todes ist eine Wiederverheiratung erforderlich. Die Kinder des bäuerlichen Ehepaares werden so rasch wie möglich in den Produktionsprozess und in die landwirtschaftliche Arbeit miteingebunden, doch reicht deren Arbeitskraft in der Regel nicht aus bzw. ist mit einer vollen Arbeitsleistung erst ungefähr ab dem 14. Lebensjahr zu rechnen. Im Hinblick auf die Bewirtschaftung eines im Umfang gleich bleibenden Grundbesitzes ist aber ein relativ konstanter Arbeitskräftestand erforderlich. Zunächst wird auf verwandte Personen, in der Regel auf jüngere Geschwister zurückgegriffen. Reicht dies nicht aus, wird familienfremdes Gesinde

aufgenommen und für die Zeit der Tätigkeit am Hof als **Teil der Familiengemeinschaft** angesehen. Dazu kommen dann noch die Inwohner, meist saisonale Tagelöhner, die beispielsweise bei der Ernte helfen und dann weiter ziehen.

Grundsätzlich sollten Kinder nur in der Erbfolge gezeugt werden. Natürlich, ließen sich Schwangerschaften beim Gesinde und daraus resultierende uneheliche Kinder nicht vermeiden. Dies konnte entweder zur Verweisung vom Hof oder zur Aufnahme dieser Kinder in den Großfamilienverband als künftige Arbeitskräfte führen.

Erst das **josephinische Ehepatent von 1783** erklärte die Eheschließung als von der Zustimmung des Grundherrn unabhängig und allen zugänglich. Doch schon unter Franz I. wurde die Eheschließung durch Dekrete wieder erschwert. Im Jahre 1811 wurden im ABGB Bestimmungen aufgenommen, die Arme, Kranke und Personen mit schlechtem Leumund von der Ehe ausschlossen. 1815 wurde ein großer Personenkreis bezüglich einer Eheschließung an die Zustimmung der politischen Obrigkeit gebunden. 1849 wurde die Erteilung dieser Zustimmung, dieses "**politischen Ehekonsenses**" in den übertragenen Wirkungskreis der Gemeinden gelegt. Der politische Ehekonsens war ein Instrument der Beschränkung, des Verbots und der Sexualkontrolle. Die zahlreichen Urkunden, die vorgelegt werden mussten, sollten den Zugang zur Ehe erschweren. So waren vorzulegen ein Erwerbsfähigkeitszeugnis, die Bestätigung des Hausherrn über den ständigen Wohnsitz, die Bestätigung des Pfarrers über den Erhalt des Religionsunterrichtes und eine Äußerung der Gebietsobrigkeit, dass sie gegen die Heirat keine Einwände erhebe.

Wie sehr die Gemeindeorgane im ländlichen Raum einkommenschwächeren Gemeindemitgliedern die Ehe erschweren, zeigen Beispiele, wie sie in **Vorarlberg und Tirol** zwischen 1820 und 1920 beobachtet werden konnten. Dort fanden Bauern und Meister, also die ländliche Oberschicht, als örtliche Vollstrecker des Ehekonsenses Unterstützung durch eine rückständige Landtags- und Kirchenpolitik. 1820 drängte der ständische Kongress von Tirol und Vorarlberg auf **Wiedereinführung der unbedingten Heiratslizenz**. Folgende Vorschriften wurden erlassen:

Unansässige Personen aus der Klasse der Dienstboten, Gesellen und Tagewerker oder sonstige Inwohner, die sich verehelichen wollen, hatten von der politischen Obrigkeit ein Zeugnis zu bringen, dass gegen ihre Verehelichung kein politisches Hindernis bestehe. Diese Bestätigung wurde jenen Personen verweigert, welche an einer Armenversorgung Anteil hatten, dem Bettel ergeben waren oder sonst ein unstetes, erwerbsloses Leben führten und deren berufliche und soziale Stellung nach Meinung der Gemeindeorgane daher keine Garantie für einen gesicherten Familienunterhalt bot. Dadurch war es möglich, in den dörflichen und kleinstädtischen Gemeinschaften die Eheschließung als **Vorrecht der begüterten Oberschichtangehörigen**, also der Bauern und etablierten Meister, festzuschreiben. Besitz, Status und Heirat wurden so zum Bollwerk gegen jede Veränderung. In Hall/Tirol erreichten die Beschränkungen zwischen 1851 und 1875 ihren Höhepunkt, als auf 714 ehewerbende Paare 567 konsenspflichtige fielen, bei denen 47,1% der Wunsch auf Eheschließung verweigert wurde (Kitzbüchel 51,3% von 138, Brixen 33,8% von 65).

Wie wurde die Konsensverweigerung begründet? Einem 26-jährigen Bergarbeiter mit 60 Kreuzer Tageseinkommen und einer 27-jährigen Dienstmagd wurde die Ehe verweigert, weil sie zu jung seien, das Tageseinkommen zu gering wäre und sie keine Berufsausbildung genossen hätten. Das Ehebegehren eines Maurers und Bauführers, 30 Jahre alt, und einer Damenschneiderin, 27 Jahre alt, wurde abgelehnt, weil die Familie des Mannes, er war eines von 15 Kindern, früher Armenunterstützung bezog. Der gut verdienende, in die Schweiz pendelnde Maurer, der tgl. zwischen 1 Gulden 20 und 1 Gulden 60 (entspricht 27,60 bis 36,80 EURO) verdiente, durfte die 29 Jahre alte Seidenweberin, Einkommen 14-tägig 10 - 12 Gulden, trotz Besitzes eines Ackers im Wert von 180 Gulden und Erbansprüchen sowie Ersparnissen der Frau, nicht heiraten, weil er angeblich leichtsinnig sei. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam es zu Erleichterungen, die Konsensaufhebung erfolgte allerdings erst 1921. Daraus ergab sich ein relativ hohes Erstheiratsalter in Tirol und Vorarlberg.

LIEBE LESER

Nachdem unsere Jubiläen vorbei sind, steuern wir in stillere Gewässer, was aber nicht heißen soll, dass sich in unserer Pfarre nichts tut. Allein unsere Jung-schararbeit sorgt stets für intensives Leben in den Pfarrräumlichkeiten. Daher ist es wichtig, jenes Mannes, der für unser Pfarrleben die Voraussetzungen

schuf, **Pater Sauers**, zu gedenken. Dies ist auch der Grund, warum im Pfarrbrief der wunderschönen, von **Marlies Matejka** in berührenden und doch humorvollen Worten anlässlich unserer Festmesse gehaltenen Laudatio breiter Raum eingeräumt wird.

Im 2. Teil unserer Serie über das **Heiratsverhalten** im Habsburgerreich können

Sie lesen, wie schwer es Heiratswilligen gemacht wurde, eine Familie zu gründen. Damit blieb nur noch Platz für Uli Maier die unsere Kinder dazu anregt, jene **Köstlichkeit** zu backen, die in vielen Haushalten als die **Faschings-Mehlspeise** gilt.. Wir hoffen, ihr habt viel Freude daran. V.H.

MONSTRANZEN GEHEN AUF WANDERSCHAFT

Nach dem Paulusjahr 2009 folgt das Jahr der **Apostelgeschichte 2010**. Es soll den Anstoß zu einer fortgesetzten Mission geben. Als äußeres Zeichen wurden für die Erzdiözese Wien drei gläserne Monstranzen geschaffen, die von Kardi-

nal Schönborn beim Sendungsgottesdienst zur Apostelgeschichte 2010 den drei Bischofsvikaren für die Vikariate Wien-Stadt, Unter dem Manhartsberg und Unter dem Wienerwald als Geschenk überreicht wurden. Mit Beginn

des Jahres 2010 werden diese Monstranzen auf Wanderschaft in die Gemeinden gehen, um zum Gebet vor dem Herrn einzuladen und zu ermutigen. Bei uns ist die Diözesanmonstranz am 18. und 19. Jänner zu Gast. V.H.

DIE STERNSINGER KOMMEN

Dienstag, den 5. und Mittwoch, den 6. Jänner werden wieder unsere Jung-schar-kinder bei jedem Wetter in ihren schönen Königsgewändern von Haus zu Haus ziehen, um Geld zu sammeln für Projekte in der so genannten 3. Welt, vor allem in Lateinamerika und in Afrika. An uns liegt es, durch großzügige Spenden mitzuhelfen, dieses Elend zu lindern.

Vielleicht können so einmal jene Voraussetzungen geschaffen werden, die vor allem den Armen Afrikas es nicht mehr notwendig erscheinen lassen, mit irgendwelchen „Nusschalen“ unter Gefährdung und allzu oft auch Opferung ihres Lebens das Mittelmeer zu queren. Denn wenn es ihnen gelingt, irgendwo an den Ufern von Mitgliedsländern der

europäischen Union zu landen, ist es meist nicht die Insel der Seligen, die sie erreichen. Vielmehr erleben sie eine abweisende Polizeimacht, die sie wieder zurück in das Elend Afrikas schickt. Enttäuschen Sie unsere Kinder nicht, die sich freiwillig und unentgeltlich auf den Weg machen. Und sollte einiges an Süßigkeiten für unsere Sternsinger anfallen, ist deren Freude doppelt groß. V.H.

Dreikönigs-singen –

Sternstunde der Nächstenliebe



P. Heidutzek

FORTSETZUNG HEIRATSVERHALTEN

Jahr	Männer	Frauen
1828-1836	33,3	28,6
1837-1845	33,5	28,8
1846-1854	33,8	29,2
1855-1863	35,0	30,2
1864-1872	35,0	30,1
1890	33,0	28,0

Bei den angeführten Beispielen ist zusätzlich zu beachten, dass wesentlich für

die Beurteilung das Einkommen des Mannes war, und dies gilt noch stärker für den städtischen Bereich. Zum Unterschied von unseren heutigen Bestrebungen, beide Ehepartner in das Berufsleben einzugliedern, musste im 19. Jahrhundert in der Regel die Frau mit der Verheiratung aus dem Erwerbsleben ausscheiden. Wenn die Frau allerdings in einen Familienbetrieb einheiratete, wurde dort ihre

Arbeitsleistung gefordert, womit zusätzlich zur allfälligen Kindererziehung, von der Frau sehr viel Leistung erbracht werden musste, ohne dass diese durch eine entsprechende Bezahlung gewürdigt wurde. Diese langjährige Tradition mag mit eine Ursache dafür zu sein, dass wir noch immer keine den Männern entsprechende Entlohnung der Frauen erreicht haben. Viktor Holak

**GOTT BAUT EIN HAUS, DAS LEBT, AUS VIELEN BUNTEN STEINEN,
AUS GROSSEN UND AUS KLEINEN, EINS, DAS LEBENDIG IST.
LAUDATIO ZUM PFARRJUBILÄUM, 11. OKTOBER 2009
VERFASST UND GEHALTEN VON MARLIES MATEJKA**

Lieber Pater Thomas, lieber Pater Tom, liebe Gäste, liebe Pfarrgemeinde!

Es ist mir eine große **Ehre und Freude**, anlässlich des Jubiläums unserer Pfarre und unserer Kirche die Laudatio halten zu dürfen.

Natürlich habe ich gefragt, ob ich als „**Zugereiste**“ dafür die geeignete Person bin. Überzeugt hat mich das Argument, dass viele Menschen in dieser Pfarre ebenfalls einmal hier angekommen sind und Heimat gefunden haben, ja eigentlich Heimat gestaltet haben.

Pater Franziskus Sauer, der Gründer dieser Pfarre, kam aus dem Schwarzwald, Tante Paula aus dem Böhmerwald, Kaplan Klener aus Ungarn, die Patres unserer Pfarre kamen früher aus Spanien und jetzt aus Indien und – so sagte mir Marili Zamburek, eine echte gebürtige Wolfersbergerin – ja sogar Walter Janda war ein Zugereister, denn er kam mit seiner Familie aus dem 2. Bezirk.

So danke ich für das Vertrauen und den Zambureks, Traude Eschenbacher und vor allem Gerhard Trübswasser für die Vorbereitung. Diejenigen, die gestern Abend beim Pfarrfest waren, haben den wunderbaren Bildervortrag von Martin Poss erlebt, auch ich werde nun versuchen, ein paar Blitzlichter über die Geschichte unserer Pfarre zu geben.

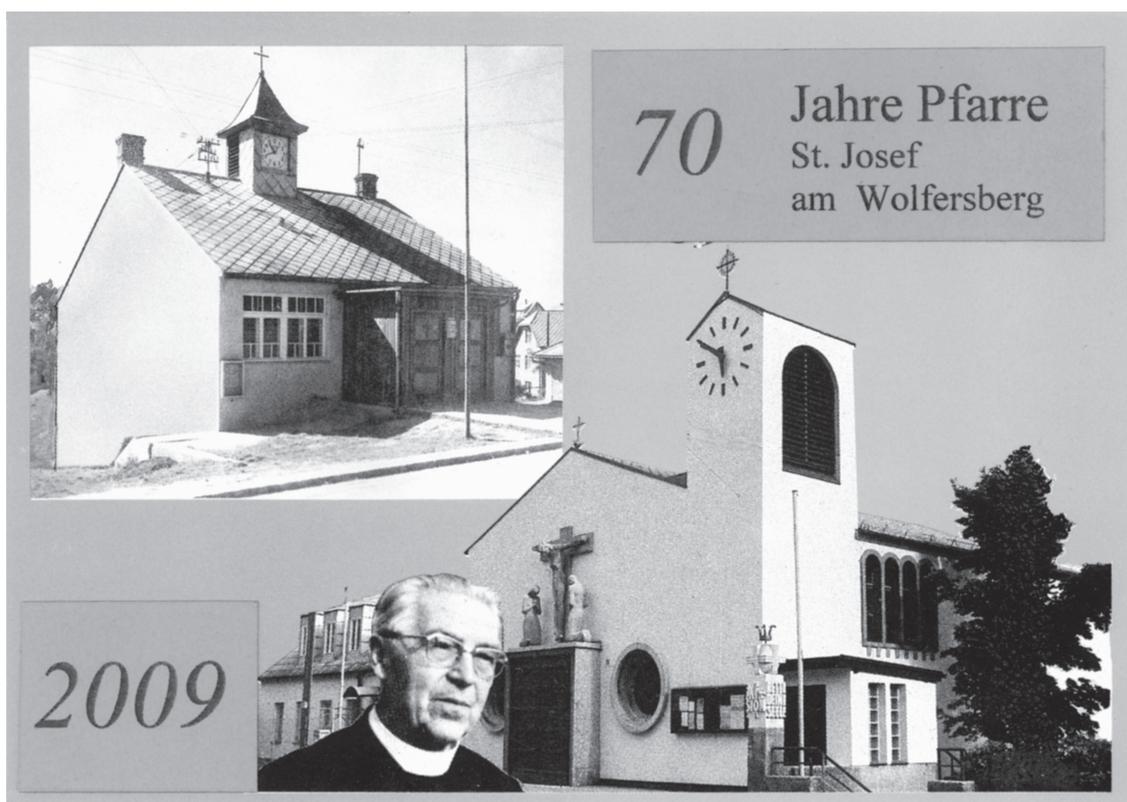
Wir feiern heute gleich **mehrere Jubiläen**. Vor **75 Jahren** wurde der erste Kirchenraum eingeweiht, vor **70 Jahren**, wurde dieser Ort, „St. Josef“ zur Pfarre erhoben und vor **60 Jahren** am 30.10.1949 ist diese Kirche eingeweiht worden.

Es ist ein **Fest der Dankbarkeit**, das wir feiern und eine **Würdigung der Menschen**, die jeweils zu ihrer Zeit ihr Bestes gegeben haben, um einen Ort zu schaffen, wo die Menschen, die hier wohnen, einander und Gott begegnen können.

Den meisten wird bekannt sein, dass an der Stelle unserer Kirche früher ein Genossenschaftshaus stand. Die ersten Siedler des Wolfersbergs hatten eine Genossenschaft gegründet, um gemeinsam günstiger Baumaterial und Saatgut einkaufen zu können, das im Keller des Hauses eingelagert und verkauft wurde. Oben war eine Gaststube, in der nur nichtalkoholische Getränke ausgeschenkt wurden, weil eine Gemeinschaft der Quäker als Sponsoren diese Auflage erteilt hatte. Als sich die Genossenschaft auflöste und das Genossenschaftshaus seine Funktion verlor, hat sich einer der Ur-Siedler des Wolfersbergs, **Herr Ignaz Binder**, dafür eingesetzt und in der **Erzdiözese** angefragt, ob man dieses Haus nicht als Gottesdienststätte erwer-

ben könnte. Und so geschah es: das Ordinariat schloss mit der Gemeinde Wien einen **Pachtvertrag** ab und viele Siedler stellten ihre Arbeitskraft kostenlos zur Verfügung. Auf das Dach wurde ein kleiner Turm mit Glocke, Kreuz und einer Uhr gesetzt und der Innenraum wurde in bescheidener Weise ausgestattet. Einer der alten Gasthaustische steht noch unten im Pfarrheim, der wurde als erster Altartisch verwendet. Die Pfeiler rechts und links, das waren die Rauchfänge des Schutzhauses, die wurden später beim Neubau der Kirche – so sagte mir **Gerhard Trübswasser** – einfach ausgegossen und verstärkt. Die rechte Wand ist noch die Originalwand des Schutzhauses und die Fenster in der Sakristei – die jetzt ausgetauscht werden müssen – die waren ursprünglich etwa da, wo ich jetzt stehe. Im Gang vor der Kanzlei hängt noch jetzt das **erste Altarbild**, ein Bild des heiligen Josef mit dem Jesuskind. Martin hat es gestern im Pfarrsaal aufgestellt. Die Chronik vermerkt, dass es in dieser Notkirche 90 Sitzplätze gab. 60 auf Gasthaussesseln und 30 auf Bänken und ebenso viele Stehplätze. **Gott baut ein Haus, das lebt.**

Mich beeindruckt, dass es Laien waren, die diese Kirche initiiert haben. Das war



keine Entscheidung von oben, sondern ein großes Bemühen von unten, wenn ich das so sagen darf. Und es war in einer schwierigen politischen Situation, wo viele der Siedler ausgesprochen kirchenfeindlich eingestellt waren. Im Dezember 1934 - also vor 75 Jahren - wurde diese kleine Notkirche eingeweiht. In der ersten Zeit kam ein Kaplan Huber von **Hütteldorf** herauf, um die Messen zu lesen. Aber **1936 kam dann Pater Sauer**. Mir tut es sehr leid, dass ich ihn nicht mehr kennen gelernt habe, so viel habe ich jetzt wieder von ihm gehört und gelesen.

Als Pater Sauer kam, gab es also nur den Gottesdienstraum und die Kellerräume. Es gab kein Wasser, keine Toilette, keinen Hausrat, kein Bett, keine Wäsche kein Geschirr. Pater Sauer schreibt in seiner Chronik, dass das Erzbischöfl. Ordinariat der Meinung war, **nur mit franziskanischer Armut könnte man in diesem Siedlungsgebiet als Geistlicher leben**. „Mit braven Helfern“, so Pater Sauer, „gelang es, zwei Räume bewohnbar zu machen.“ Zwei weitere Patres kamen dazu und bildeten eine kleine Klosterfamilie. Pater Sauer erhielt **kein Gehalt** von der Diözese. Es gab ein Kloster unten auf der Linzer Straße und die Schwestern brachten ihm zu essen und natürlich auch die Siedler.

Dennoch, wenn man die Chronik liest, beginnt **ein normales Pfarrleben** mit Trauungen, Begräbnissen, mit Jugendstunden und Auftritten des Kirchenchors. Berührend ist es zu lesen, mit welcher Freude die Ausgestaltung des Kirchenraums beschrieben wird, wer welche Figur gespendet hat, die Freude über die Krippenfiguren, z.B. Weihnachten 1937 sind 3 Hirten, 1 Weihnachtsengel und 2 Schafe erworben worden und Weihnachten 1939 kamen die Heiligen Könige, ein Kamel und ein Treiber dazu.

In den schwierigen politischen Zeiten drohte dann auf einmal die Enteignung von Gebäude und Grund, die noch immer der Gemeinde Wien gehörten. Mit Hilfe der spanischen Provinz des Ordens wurde dann das alles hier gekauft und damit gerettet.

Aber allen Schwierigkeiten zum Trotz wurde mit **1. Oktober 1939 St. Josef am Wolfersberg zur Pfarre erhoben**. So feiern wir heute den 70. Geburtstag unserer Pfarre.

Dass Pater Sauer zur **Gestapo am Morzinplatz** vorgeladen wurde, streng verwahrt wurde, weil er einen Kirchenzubau und -umbau plante und die Kinder verhetzte, das gehört auch vermerkt und gewürdigt, in welchen schwierigen Zeiten unsere Pfarre die ersten Schritte hat tun müssen. Pater Sauer beschreibt in der

Chronik auch die Zeit des Krieges, den Einschlag einer Granate in einen Bunker in der Mittelstraße und die vielen Toten und Vermissten dieser Zeit. Im Krieg und vor allem dann auch danach hat sich die Pfarre und die Pfarrcaritas sehr um die Menschen in Not gekümmert. Von 1946 bis 1949 hat es einen **Pfarrkindergarten** gegeben, es wurde täglich für ca. 80 Menschen gekocht - so genannte Ausspeisungen - Lebensmittelpakete für Bedürftige wurden verteilt und vieles mehr.

Ja und weil sich die Zahl der Bewohner am Wolfersberg vermehrt hat und der Pater Sauer gesehen hat, dass die gar nicht mehr alle in die kleine Kirche passen, hat er **1946 einen Anbau machen lassen** und als der **1948 schon wieder zu klein war**, wurde ein richtiger Neubau geplant.

Das war dann auch wieder nicht einfach. Zuerst hat natürlich wie immer das Geld gefehlt, dann ist die Baufirma in Konkurs gegangen, die Baugenehmigung wurde wieder entzogen und als während des Baus unten - wie wir heute sagen, im alten Pfarrheim - die Gottesdienste gefeiert wurden, hat es gerade in dieser Zeit eine längere Regenzeit gegeben und die Grete Wytek, die damals schon als junges Mädchen am Harmonium gesessen ist, erzählte mir, wie es da durchgeregnet



hat. Ich berichte das so ausführlich, um zu zeigen, dass unsere Kirche, in der wir heute stehen, mit ganz viel Mühe und **trotz vieler Widrigkeiten** entstanden ist. Daran sollten wir doch wirklich denken, wenn heute mal etwas nicht ganz so glatt verläuft.

Am 30.10.1949, am Christ-König-Sonntag, ist diese – **unsere** – Kirche von Kardinal Innitzer feierlich eingeweiht worden. Es muss ein großes Fest gewesen sein. **Und dem Pater Sauer, dem möchten wir doch am Liebsten jetzt noch einmal ein großes Danke sagen.**

Natürlich war das nicht der Pater Sauer alleine. Die Ausgestaltung der Kirche ist erst nach und nach geschehen und vielen vielen Spendern zu danken. Aufmerksam machen möchte ich Euch z.B. auf **das Gitter vor der Taufkapelle** hier vorne. Das ist ein Geschenk des Kardinal Innitzer und stammt ursprünglich aus dem Stephansdom. Es ist eine feine mittelalterliche Arbeit. Nach dem Brand des Stephansdoms wurde es am ursprünglichen Platz nicht mehr gebraucht und so ist es wunderbar, dass ein Teil des alten Stephansdoms hier bei uns weiterlebt. Das Innere der Taufkapelle ist mit einem Mosaik geschmückt, das auch eine Abbildung Pater Sauers enthält.

Vielleicht sage ich noch, dass die Kirche natürlich vor dem Konzil gebaut und der Kirchenraum damals etwas anders ausgesehen hat. Der Altar stand natürlich direkt an der goldenen Wand. Hier vorne gab es eine Kommunionbank und sogar eine Kanzel stand hier, die wurde später durch zwei Ambos mit Holzschnitzereien ersetzt, und die sind jetzt hier an den beiden Seitenaltären.

Die Geburtsstunden von Pfarre und Kirche haben sehr viel Leben hier am Wolfersberg hervorgebracht. Die Kinder- und Jugendarbeit, die uns heute noch auszeichnet, hat es von Beginn an gegeben. Pater Sauer hatte immer Kapläne, die das übernommen haben. Unter den vielen Namen möchte ich **Kaplan Emerich Klener** nennen, der seinen Fußabdruck dadurch deutlich hinterlassen hat, dass er den **Musikzug** gegründet hat. Er muss so offen und mitreißend gewesen sein, dass viele Jugendliche auch von anderen Teilen der Stadt gekommen sind.

Zwei Frauen, die ich selber kennen lernen durfte und die die Pfarre zu einer **wirklichen Pfarrfamilie** haben werden lassen, sind die **Tante Paula** und die **Oma Sunko**, denen wir doch heute ebenfalls einen herzlichen Gruß und ein großes Dankeschön in den Himmel schicken. Das gleiche gilt natürlich für den noch immer **nachwirkenden Motor des Pfarrlebens, Walter Janda**. Wenn man das moderne Wort der Nachhaltigkeit mit einer Person füllen müsste, dann könnte man das gut und gern mit Diakon Walter Janda tun.

Gott baut ein Haus das lebt.

Wir feiern Geburtstag und wir feiern das lebendige Haus der Kirche und der Pfarre am Wolfersberg.

Viele Menschen tragen heute zu diesem lebendigen Haus bei. Die Patres aus Indien, Pater Thomas und Pater Tom, haben die Verantwortung der Seelsorge übernommen. Pater Sauer war ja **ursprünglich als Missionar in Indien** gewesen und so schließt sich hier ein Kreis der Weltkirche.

Auf **die Erhaltung der Kirche** und des Pfarrhofs wird trotz chronischen Geldmangels immer geschaut. Eine Solaranlage – so was hat der Pater Sauer natürlich noch nicht gekannt – ist installiert worden und ein behindertengerechter Zugang ins Pfarrheim ist geplant. **Das ist die Arbeit vieler Ehrenamtlicher**, die alle namentlich zu nennen hier nicht möglich ist.

Gott baut ein Haus das lebt.

Als Zugereiste habe ich hier von Anfang an das „**Wurln**“ der **vielen Kinder** und Jugendlichen im Pfarrheim erlebt. Nicht genug anerkennen kann man das Engagement der **vielen Jungcharleiter**, so etwas gibt es kein zweites Mal. Und nennen darf ich in diesem Zusammenhang wohl auch **Martin Poss, der mit Martin Maier** das gestrige Pfarrfest organisiert hat.

Als Zugereiste fühle ich mich aber schon lange Zeit hier ganz daheim und deshalb wünsche ich uns allen am Geburtstag unserer Kirche und unserer Pfarre, dass wir uns den Gründern und denen, die diese Pfarre in den vergangenen 70 Jahren gestaltet haben, verpflichtet fühlen und in unserer Zeit weiter an dieser Kirche bauen, dass wir einander respektieren, anerkennen und unterstützen, dass wir einander zuhören und bestärken, dass sowohl Tradition wie Neues seinen Platz hat. Vor allem wünsche ich uns, dass der Segen Gottes auch weiterhin über unserer Pfarre und unserer Kirche bleibt.

Gott baut ein Haus, das lebt. Wir selber sind die Steine, sind große und auch kleine, Du, ich und jeder Christ.

Danke.

Marlies Matejka



Gottesbegegnung

*Die Ostkirche feiert
am 2. Februar das
„Fest der Begegnung des Herrn“,
weil es für Simeon
das Fest seines Lebens war,
Jesus zu sehen,
weil es für uns Menschen
ein Fest wäre,
IHM zu begegnen.*

P. Heidutzek

Kindenseite

Liebe Kinder!

Die Faschingszeit ist da! Und was isst man im Fasching gerne? Richtig! Natürlich die köstlichen **KRAPFEN!**

Damit ihr die für Euer Faschingsfest ganz einfach selbst backen könnt, verrate ich Euch diesmal mein persönliches Krapfenrezept:

Zutaten:

500g Mehl
1 Päckchen Trockengerm
100g geschmolzene Butter
100g Zucker
2 Eier
1 Schuss Rum
etwas lauwarme Milch

außerdem:

Marillenmarmelade zum Füllen
500g Butterschmalz zum Herausbacken
ev. Staubzucker



Und so geht's:

Mehl und Trockengerm in einer Rührschüssel vermischen, dann die restlichen Zutaten einrühren und soviel Milch dazu gießen, dass ein nicht zu weicher Teig entsteht.

Den fertigen Teig zugedeckt an einem warmen Ort gehen lassen, bis er ungefähr doppelt so groß geworden ist. (Das dauert ca. eine halbe bis eine ganze Stunde).

Jetzt mit bemehlten Händen immer ein Handvoll Teig aus der Schüssel nehmen, eine Kugel formen, diese platt drücken und einen Teelöffel Marmelade in die Mitte setzen. Dann die Teigländer darüber schlagen und gut verschließen! Das ist ganz wichtig, damit keine Marmelade ausrinnen kann! Den fertigen Krapfen auf eine mit Mehl bestäubte Arbeitsfläche legen und mit einem Geschirrtuch zudecken.

Formt so viele Krapfen bis der Teig aufgebraucht ist.

Nun kommt der Teil, bei dem Ihr unbedingt die **Aufsicht eines Erwachsenen** benötigt!!!

Und zwar stellt Ihr eine tiefe Pfanne auf den Herd und schmelzt darin das Butterschmalz.

Wenn es heiß ist, legt Ihr vorsichtig (damit Ihr Euch nicht mit dem heißen Schmalz bespritzt!) die ersten Krapfen ins Fett, bis die Pfanne locker gefüllt ist.

Nun müsst Ihr die Temperatur zurückdrehen, damit die Krapfen außen nicht zu dunkel werden. Wenn die Unterseite schön goldgelb gebacken ist (immer wieder kontrollieren!)

dreht Ihr die Krapfen mit 2 Gabeln um und backt sie auf der anderen Seite.

Die fertigen Krapfen auch mit 2 Gabeln heraus heben und auf Küchenpapier abtropfen lassen.

Auf diese Weise alle Krapfen backen.

Zuletzt könnt Ihr, wenn Ihr wollt, die Krapfen mit Staubzucker bestreuen!

Und nun steht einer köstlichen Faschingsjause nichts mehr im Wege!

Gutes Gelingen und guten Appetit wünscht Euch

Eure Uli Maier



AKTUELLE TERMINE JÄNNER 2010

Fr	1.1.	9.30	einzigste Hl. Messe zu <u>NEUJAHR</u> , dem Hochfest der Gottesmutter Maria
Di/Mi	5./6.1.		Hausbesuche der Sternsinger
Mi	6.1.		<u>Erscheinung des Herrn</u> ; Sonntagsmessordnung; Einzug der Sternsinger bei allen Messen
Mi	13.1.	19.00	Liturgieausschuss
So	17.1.	9.00	Familienmesse
Mo/Di	18./19.1.		Diözesan-Monstranz in unserer Kirche
Sa	23.1.	16.00	Jungschar-Fasching
Sa	30.1.	20.00	Chor Cantemus
So	31.1.	10.15	Geburtstagsmesse für alle im Jänner Geborenen

Für den Pfarrkaffee im Jänner verantwortlich: Hans Zamburek

AKTUELLE TERMINE FEBRUAR 2010

Di	2.2.	19.00 19.30	Rosenkranz zum Fest der Darstellung des Herrn – Lichtmess Kerzenweihe, Prozession, Hl. Messe
Fr	5.2.		Herz-Jesu-Freitag
Mo	8.2.	19.00	2. Elternabend für die Eltern der Erstkommunionkinder
So	14.2.	11.15	Spätmesse als Versuch zusätzlich zu den Sonntagsmessen 8.00, 9.00, 10.15
Mi	17.2.	19.00	Aschermittwochmesse mit Auflegung des Aschenkreuzes
Fr	19.2.	17.00	1. Kreuzweg-Andacht
So	28.2.	9.00 10.15	Familienmesse Geburtstagsmesse für alle im Jänner Geborenen

Kreuzwegandachten in der Fastenzeit: Di 19.00; Fr 17.00.

Für den Pfarrkaffee im Februar verantwortlich: Hans Zamburek

Vom Herrn heimberufen wurden:

Maria Fakin (91), Margarete Samer (85),
Bernhard Rupp (86), Johann Weiss (69),
Susanne Jelinek (73), Karl Schmutzer (90),
Leopold Tillinger (82).

Wir beten für die Verstorbenen, unser Mitgefühl gilt den

Angehörigen

Das Sakrament der Hl. Taufe hat empfangen:

Felix Andel.

Gottes Segen auf Deinem Lebensweg



H. Grabowski

*Wie die Kerze
Sauerstoff zum Brennen braucht,
benötigt jeder Christ
die Gemeinschaft,
damit ihm nicht die Puste ausgeht.*

Messordnung in unserer Kirche

Mo	17.00	Di	19.30	vorher (19.00) Rosenkranz
Mi	8.00	vorher (7.30)	Eucharistische Anbetung	
Do	19.30	vorher (19.00)	Rosenkranz;	
Fr	8.00	vorher (7.30)	Eucharistische Anbetung	
Sa	19.00	Vorabendmesse		
So	8.00	9.00	10.15	

Beichtgelegenheit nach allen Wochentagsmessen
und nach Vereinbarung

Sprechstunden, Beichtgelegenheit, Aussprachemöglichkeit:

P.Thomas: Do 16 - 18^h u.n.Vereinbarung
PastAss. Martin Poss n.Vereinbarung 0676 3356873
Kanzleistunden: Mo - Do 9.30 - 11.00; Fr 9.30 - 12.00

Haus St. Klemens in der Edenstraße

Sonn- und Feiertag Hl. Messe um 16.30
fallweise statt Sonntagsmesse Samstag - Vorabendmesse 16.30
Jeden Dienstag Rosenkranz um 16.30
(Rückfragen Tel. 0664/829 44 79)

Redaktionsschluss für März/April 2010

20. Jän.2010 (geplante Beiträge bitte bis 10.1.2010 anmelden!!!)